

Abschlussbericht



Liebe Leserin, lieber Leser,

den genauen Grund, wieso sie diesen Bericht lesen, werde ich wohl nie erfahren. Nichtsdestotrotz, hoffe ich natürlich, dass er sie unterhält und er den Zweck erfüllt, aus dem sie hier sind. Im folgenden, werde ich meine persönlichen Erfahrungen von meinem Auslandsaufenthalt in Neuseeland schildern. In dem Bericht werde ich zuerst meine Motivationsgründe und meine generellen Eindrücke von Neuseeland darlegen [I] und anschließend über mein akademisches Leben an der University of Auckland berichten [II].

I. Leben in Neuseeland

1. Motivation

Schon bevor ich angefangen hatte zu studieren, war mir klar, dass ich währenddessen ins Ausland gehen will. Es schien mir die perfekte Gelegenheit, um ein ganzes Jahr in einem anderen Land zu verbringen und um tatsächlich in eine Kultur einzutauchen anstatt nur an der Oberfläche zu kratzen. Und wenn ich schon ein Jahr weg bin, warum dann nicht gleich richtig weg, an einen Ort, wo ich sonst nicht mehr so einfach hinkomme. Da war das andere Ende der Welt die logische Wahl. Mein Englisch war akzeptabel, ich musste also keine neue Sprache lernen, und wie sich nach kurzer Recherche herausstellte, ist das New Zealand Center of Environmental Law Teil der University of Auckland. Also endlich die Chance über Umweltrecht zu lernen, etwas was in Freiburg nicht gelehrt wird. Die Tatsache, dass Neuseeland ein Wanderparadies ist, spielte ehrlicherweise natürlich auch

Rechtswissenschaften; Neuseeland; Feb-Nov 2019; University of Auckland; NZ-2019- D1453-W

eine gewisse Rolle. Da Auckland sowohl aus akademischer als auch aus außeruniversitärer Sicht perfekt erschien, blieb nur die Frage, wie ich dort hinkomme.

2. Bewerbungsverfahren

Das Bewerbungsverfahren und die folgenden Formalia habe ich bereits in meinem Zwischenbericht ausführlich geschildert.¹ Daher werde ich hier nur eine Kurzübersicht über das Thema geben. Generell war das Bewerbungsverfahren relativ „straight forward“. Nachdem ich recherchiert hatte, wie die Fristen gesetzt sind, wurden dementsprechende Bewerbungen für das Uni-interne Auswahlverfahren und für ein Stipendium geschrieben. Denn dass das Leben in Neuseeland teurer werden würde, war mir durch Erzählungen von Freunden von Anfang an klar. Das braucht zwar ein wenig Aufwand, aber dieser steht in keinem Verhältnis zu dem, was mit diesem Aufwand erreichbar ist.

Nach der Zusage vom International Office folgte ein zweites vereinfachtes Bewerbungsverfahren an der Gastuniversität, welches dank der Unterstützung des International Office-Teams komplett reibungslos ablief. Blieben also nur noch die typischen Formalia (Visa, Krankenversicherung, Wohnungssuche) zu erledigen. Auch diese waren unproblematisch. Das Visa-verfahren wird komplett online abgeschlossen und enthält keinerlei Überraschungen. Die Krankenversicherung und die Wohnungssuche vermittelt die University of Auckland und damit hatten sich die Formalia auch schon erledigt und eh man sich versieht, saß ich im Flieger Richtung Neuseeland.

3. Leben in Auckland

Mein erster Eindruck war, dass Auckland, mit Ausnahme des Business Districts, wie eine amerikanische Kleinstadt aussieht. Aneinandergereihte Einfamilienhäuser, welche aussehen, als wären sie aus Pappe. Der Hauptunterschied zu der amerikanischen Kleinstadt ist jedoch, dass Auckland 1,8 Millionen Einwohner hat und damit fast ein Viertel der Kiwis dort leben. Vor Abermillionen Jahren war die komplette Gegend mit Vulkanen übersät und daher ist die Stadt geprägt von einem stetigen und steilen Auf und Ab. Diese geographische Gegebenheit in Verbindung mit den schwülen Sommern hat zur Folge, dass ein Deo im Rucksack nie verkehrt ist. Was das Deo im Sommer ist, ist der Regenschirm im Winter. Der Winter in Auckland hat mit Abstand das verrückteste Wetter, das ich je erlebt habe. Ein Regenschauer kann jederzeit kommen

¹ <http://www.studium.uni-freiburg.de/de/beratung/austausch/freiburg-global-exchange/docs/erfahrungsberichte/ozeanien/neuseeland/nz-studium/2019-neuseeland-auckland-rechtswissenschaften-zwischenbericht-16/view>

und genauso schnell wieder vergehen, nur um nach zehn Minuten Sonnenschein wieder zurückzukehren. Aber es wird generell nicht kälter als zehn Grad und daher relativ angenehm zumindest für jemanden, der in Süddeutschland aufwuchs. Wenn man jedoch die Kiwis (Neuseeländer) fragt, kann man sich sicher sein, einen Vortrag über das schrecklich kalte Wetter zu bekommen. Selbstverständlich nicht lang genug, dass man den Eindruck bekommen würde, jemand würde sich beklagen, denn das würde dem neuseeländischen Selbstverständnis widersprechen, dass sie so schnell nichts aus der Ruhe bekommt. Das Motto „Ach, das wird schon irgendwie“ scheint hier eine fast schon eine staatstragende Weisheit zu sein.

Im generellen ist der Umgang einfach sehr entspannt und das Vokabular weißt viele Besonderheit auf. Lustige Aktionen werden mit einem „Cracker“ kommentiert, aufregende Aktionen mit einem „Legend“ und falls dich ein wildfremder Mann auf der Straße mit „Ey, Bro“ anspricht, ist das auch nichts besonderes. All dies soll nicht heißen, dass Kiwis nicht zielstrebig und leistungsorientiert sind. Im Vergleich zu deutschen Studenten legen die neuseeländischen Studenten einen überdurchschnittlich hohen Fleiß an den Tag. Generell ist das Land trotz aller Gelassenheit sehr kapitalistisch und finanzieller Wohlstand ist für viele Studenten ein klar gesetztes Ziel.

Das ist wenig verwunderlich, wenn man sich anschaut, wie das komplette Universitätsleben aufgebaut ist. Wohnheim und Uni werden generell wie eine Firma geführt. Wirklich konkrete Beispiele kann ich hierfür leider nicht geben, aber es ist einfach das Komplettpaket, was einen nie vergessen lässt, dass die Universität hier nicht über Steuern finanziert wird. Das, was dieses Gefühl, am ehesten verkörpert, ist die Art und Weise wie hier Regeln durchgesetzt werden. Regeln, wie Nachtruhe nach zehn oder das Stummschalten des Handys während der Klausur werden entweder durch RA's (Residential Advisor²) oder durch das Androhen von hohen Geldstrafen durchgesetzt. Vertrauen, dass Student diese Regeln aus Rücksichtnahme umsetzen könnten, gibt es hier genau so wenig wie Flexibilität in der Regeleinhaltung. Wenn man vergisst den Rucksack vor der Prüfung nach vorne zu legen, wird man während dem Examen aufgefordert das nachzuholen, obwohl die Examenszeit hier extrem eng bemessen ist und obwohl er zwei, drei Meter entfernt von einem lag. Die Tatsache, dass vier weitere Studenten dafür auch zweimal unterbrochen wurden und aufstehen mussten, fiel der konsequenten Regelumsetzung auch zum Opfer. Ob die Regeldurchsetzung tatsächlich notwendig oder auch nur ansatzweise zielführend ist, spielt keinerlei Rolle. Regel ist Regel und damit hat sich das. Diese Mentalität ist auch außerhalb der Uni allgegenwärtig und wäre wohl eindeutig die Sache, die mich am meisten frustriert hat in Neuseeland.

² eine Kontaktperson für die Bewohner des Wohnheims, welche sich um jegliche Art von Problemen kümmert

Aber man sollte sich hiervon nicht die gute Laune verderben lassen, denn die positiven Aspekte überwiegen diese kleinen Ärgernisse bei weitem. Uni-intern herrscht ein um Längen persönlicheres Verhältnis zwischen Professor und Student und die Uni bietet durch ihre Klubs auch die perfekte Grundlage, um für die Freizeit Gleichgesinnte kennenzulernen. In meinem Fall, war das der Kletterclub. Nachdem ich in Deutschland nur unregelmäßig gebouldert hatte, fing ich hier an, unter der Anleitung von den erfahrenen Klubmitgliedern, regelmäßig zu klettern. Vorstieg, Mehrseilkletterlängen und wenn man die richtigen Leute kennt, sogar „Trad-Climbing“ (Klettern, bei welchem man die Sicherung selbst setzt) werden einem hier umsonst beigebracht. Das einzige, was man selber einbringen muss, um auf Trips mitkommen zu dürfen, ist gute Laune und es ist ziemlich schwer, schlechte Laune zu haben, wenn man mit so einem verrückten Haufen unterwegs ist.

Im Fazit würde ich daher sagen, dass falls einen eine gewisse Profitorientierung der Gesellschaft ernsthaft stört, beziehungsweise man nicht in der Lage ist selbige auszublenden, Neuseeland vielleicht nicht das beste Pflaster ist. Falls man jedoch darüber hinwegsehen kann, ist das Land auf jeden Fall einen Aufenthalt wert und die Kiwis und die Uni werden einen mit offenen Armen empfangen.

II. Durchführung meines Akademischen Vorhabens

1. Allgemeine Eindrücke

Wie oben bereits beschrieben wird die Universität generell wie eine Firma betrieben, da sie nicht von Steuergeldern finanziert wird. Daher interpretiert die Universität ihr Angebot als Erbringung einer Dienstleistung, was zur Folge hat, dass die Universität bedeutend zuvorkommender ist als in Deutschland. Während in Deutschland häufig eine gewisse Eigenständigkeit vorausgesetzt wird, wird einem hier angeboten, dass man von Beginn an, an die Hand genommen wird. Wer das jedoch nicht braucht, kann hier gut ein Jahr lang studieren, ohne eine einzige Interaktion mit den Uni-Behörden zu haben. Da ich mich zu letzteren zähle, kann ich leider keine weiteren Auskünfte über den Uni-Service geben und werde direkt zu den Vorlesungen übergehen.

Als Austauschstudent kann man im Bereich der Rechtswissenschaften, nur die Wahlfächer und nicht die Pflichtfächer der neuseeländischen Studenten wählen. Das hat zur Folge, dass die Klassen klein und der Umgang mit den Lehrkörpern sehr persönlich ist. Im Großen und Ganzen also eine sehr angenehme Erfahrung im Vergleich zu den zweihundert Mann Vorlesungen in Freiburg. Außerdem kann man als Austauschstudent Postgraduate-Kurse wählen, auch wenn man noch keinen Abschluss

hat. Während die Undergraduate-Kurse grundsätzlich aus einer Hausarbeit und einer Zweistundenklausur bestehen, muss man in den Postgraduate-Kursen eine etwa 25-seitige Seminararbeit schreiben. Für die Anrechnung in Deutschland ist es, denke ich, jedoch sicherer, die Undergraduate-Kurse zu wählen.

2. Meine Kurswahl

a) Introduction into Common Law (Semester 1)

Dieser Kurs ist für jeden Austauschschüler Pflicht und vermittelt einem die Grundlagen über das Common Law. Man stellt jedoch relativ schnell fest, dass der Unterschied zwischen Common und Civil Law mittlerweile nicht mehr allzu groß ist und sich viel Wissen übertragen lässt. Den Undergraduate Studenten wird freigestellt, ob man die ersten fünf Wochen zur Vorlesung kommen will, aber ich würde definitiv dazu raten und der Grund, wieso man diese Wochen auslassen kann, ist mir unerklärlich. Hier werden viele fundamentale Grundlagen abgearbeitet (was bedeutet es, dass Neuseeland eine unwritten constitution hat; was hat es mit „precedent“ auf sich), während nach Woche fünf viele „manch einer würde sagen, langweilige Formalia (Gesetzgebungsverfahren in Neuseeland) erklärt wurden. Am Ende des Semesters wurde nur eine kurze Hausarbeit geschrieben und das war es dann auch schon.

b) International Law (Semester 1)

Gewählt als Kurs, welcher mir in Deutschland hoffentlich für den öffentlich-rechtlichen Schein angerechnet wird, vermittelt einem dieser Kurs die Grundlagen des Völkerrechts. Auch wenn ich persönlich eher zu den Skeptikern gehöre und dem Völkerrecht nur eine begrenzte Rolle zuspreche (falls „wichtige“ nationale Interessen im Spiel sind, wird die Einhaltung des Völkerrechts häufig als optional eingesehen), war es unmöglich nicht in das Thema einzusinken, denn die Vorlesung wurde von der engagiertesten und motiviertesten Professorin, die ich je erlebt habe, gehalten. Es ist schwer zu umschreiben, was für einen Aufwand sie für die Studenten betrieben hat, aber letztendlich musste man sich schlecht fühlen, wenn man sich nicht selber engagierte.

c) Advanced Public Law (Semester 1)

Gedacht als zweiter öffentlich-rechtlicher Kurs wurde „Advanced Public Law“ schnell zu meinem persönlichen Favoriten. Der Kurs behandelte anhand von Fallanalysen bestimmte neuseeländische Probleme im Bereich des Öffentlichen Rechts. Im gleichen Atemzug wird einem dabei natürlich

auch die Grundstruktur des Verfassungsrechts vermittelt und da gab es für mich viele Überraschungen. Ich kann mich lebhaft erinnern, dass mir in der ersten Vorlesung fast die Kinnlade runtergefallen ist, als der Dozent seelenruhig und nebenbei erwähnte, dass die Judikative in Neuseeland keine Gesetze für verfassungswidrig erklären kann, da Neuseeland nur über eine ungeschriebene Verfassung verfügt. Die Tatsache, dass das Parlament die höchste Staatsgewalt ist und es uneingeschränkt Gesetze erlassen kann, war für mich mehr als nur überraschend und mit Hinblick auf die deutsche Geschichte auch ein wenig beängstigend. In Deutschland ist das Verfassungsgericht eindeutig der Beschützer des Individuums und die Vorstellung, dass die Neuseeländer dieses Schutzschild nicht haben und generell auch nicht haben wollen (es hatte dementsprechende Vorschläge gegeben, die in der Bevölkerung mehrheitlich abgelehnt wurden), war mir unerklärlich. Mit der Zeit konnte ich die Logik dahinter jedoch immer besser verstehen und diese Konfrontation mit einem fundamentalen Gegensatz hat mir aufrichtig gefallen.

d) Global Environmental Law (Semester 1)

Umweltrecht. Der eigentliche Grund, wieso ich nach Auckland wollte. Ironischerweise die Vorlesung, zu welcher ich die zwiespältigsten Gefühle habe. Auf der einen Seite, war es sehr interessant über Umweltrecht auf der internationalen Ebene zu erfahren. Viele der Konzepte erschienen einem von Grund auf logisch, so etwa das Prinzip der „strong sustainability“ welches besagt, dass der Mensch so leben sollte, dass unsere Existenz den Planeten nicht schädigt. Eigentlich selbstverständlich. Auf der anderen Seite, gab es jedoch selten etwas deprimierendes als zu erfahren wie korrupt das ganze System letztendlich ist und wie gnadenlos wissenschaftliche Feststellungen seit über 30 Jahren ignoriert werden. Von der Biodiversität über den Schutz der Ozeane bis hin zum Klimawandel, in allen Bereichen werden wirtschaftliche Interessen priorisiert. Was außerdem sehr interessant war, war die Feststellung, welchen negativen Einfluss selbst das Konzept der Menschenrechte haben kann. Generell als Heilsbringer gelehrt, wird einem erst von einer ökologischen Sicht klar, wie kontraproduktiv ein Konzept sein kann, welches das Individuum immer in den Mittelpunkt stellt. Denn das bedeutet auch, dass Individualinteressen über das Gemeinschaftswohl gestellt werden können, solange nicht klar genug nachweisbar ist, dass die Handlung dieses bestimmten Individuums ein anderes Individuum direkt schädigen. Da die Zerstörung von Ökosystemen zumeist nur langfristig negative Auswirkungen zeigt, ist dies leider nur seltenst nachweisbar.

e) Global Environmental Law (Semester 2)

Nachdem ich bereits im ersten Semester diesen Kurs für Undergraduates gewählt hatte, dachte ich es wäre eine gute Idee, selbigen auch für Postgraduates zu wählen. Das Thema interessierte mich ja und ich hatte bereits Vorkenntnisse. Der einzige Unterschied würde dieses Mal sein, dass ich eine Seminararbeit darüber schreiben würde. Was ich bei der ganzen Sache jedoch nicht bedacht hatte, war, dass bei einem Thema, welches ohne wirkliche Vertiefung schon irgendwie niederschlagend war, eine tieferdringende Auseinandersetzung diesen Effekt nicht wirklich verringern würde. Und in meiner Weisheit wählte ich natürlich den Klimawandel, also das frustrierendste Thema überhaupt, als mein Seminarthema. Genauer gesagt, behandelte ich den Lösungsvorschlag, die Atmosphäre als Gemeingut unter den Schutz der internationalen Gemeinde zu stellen. Kurz gefasst, saß ich beinahe sieben Wochen in der Bibliothek und riss mir über unser Kollektivversagen die Haare aus.

f) Comparative Constitutional Law (Semester 2)

Als Ausgleich zu diesem sehr entspannenden Thema wählte ich Comparative Constitutional Law, auch ein Postgraduate Kurs, also eine weitere 25-seitige Seminararbeit. Aber Rechtsvergleichung hatte mich schließlich schon immer interessiert und in dem Kurs wurden politisch hochbrisante Fälle, wie die Todesstrafe, Wahlkampffinanzierung und der Entzug des Wahlrechts für Gefangene, aus einer verfassungsrechtlichen Sicht analysiert. Gehalten von einem amerikanischen Dozenten, hatte der Kurs schnell ein generelles Muster gefunden. Nach einem Vergleich von der amerikanischen Herangehensweise und einer x-beliebigen anderen Herangehensweise, kam zumeist der komplette Kurs, inklusive des Dozenten, zu der Schlussfolgerung, dass die amerikanische Herangehensweise fragwürdig erscheint. In dem Kurs wurde mir klar, wie relativ der Begriff des „Rechts“ wirklich ist, da die Verstrickungen von Politik und Justiz in vielen Ländern einfach schwer anzuzweifeln sind. Im Großen und Ganzen ein sehr interessanter Kurs, welchen man aufgrund der selbst-ironischen Art des Dozenten immer mit einem Lächeln verließ.

g) Schwierigkeitsgrad

Bezüglich der Schwierigkeit lässt sich für die Undergraduate-Kurse sagen, dass der notwendige Aufwand etwas höher als in Deutschland ist. Dies ist aber hauptsächlich der Tatsache geschuldet, dass die ganze Veranstaltung auf Englisch ist. Wer Jura in Deutschland studiert, wird wissen, dass es eine ganze Weile braucht, bis man das Juristendeutsch versteht. Selbiges gilt natürlich auch in Neuseeland, nur dass es in einer Fremdsprache ein wenig komplizierter ist. Außerdem unterscheidet

Rechtswissenschaften; Neuseeland; Feb-Nov 2019; University of Auckland; NZ-2019- D1453-W

sich das Prüfungsschema grundsätzlich und hier werden Essays, anstatt von Fallanalysen, geschrieben. Die Beherrschung des Gutachtenstils bringt einem hierbei herzlich wenig. All dies soll nicht heißen, dass man sich zu Tode rackern muss, um zu einem guten Ergebnis zu kommen, aber man kann halt auch nicht „auf gut Glück“ an die Sache herangehen.

Der wirkliche Aufwand kam für mich erst in den Postgraduate-Kursen. Das Schreiben einer Seminararbeit war für mich in vielerlei Hinsicht Neuland. Ich hatte noch nie eine so lange Arbeit geschrieben, mich noch nie so in ein Thema vertieft und am wichtigsten, ich musste noch nie etwas zu einer Diskussion hinzufügen. In Deutschland, musste ich bisher nur die Meinungen von Juristen wiedergeben und von diesen Meinungen meine Lösung ableiten. Bei den Seminararbeiten musste ich natürlich auch die Meinung anderer wiedergeben, aber zugleich musste ich auch meinen eigenen Hut in den Ring werfen und meine eigenen Schlussfolgerungen juristisch ausdrücken. Daher stellten die Seminararbeiten eine besondere Herausforderung für mich dar, welche zugleich aber auch erfüllend und sehr lehrreich war.

3. Kritik und Empfehlung

Im Großen und Ganzen, werde ich Neuseeland wohl mit gemischten aber letztendlich positiven Gefühlen verlassen. Die Tatsache, dass die Gefühle doch ein wenig gemischt sind, lässt sich vor allem an zwei Gründen festmachen. Erstens, fiel mir die Anpassung an die oben erwähnte profitorientierte Mentalität schwer. Auch wenn man sagen muss, dass das in Deutschland zu einem gewissen Grade ähnlich ist, war es hier einfach auf einem anderen, für mich anstrengenden Level. Zweitens, habe ich es geschafft, mich unfassbar in den beiden Seminararbeiten zu verrennen, was für mich komplett neu war. Ich war es gewöhnt, mich an meine Zeitpläne zu halten und, dass Dinge so laufen, wie ich sie geplant hatte. Das war hier jedoch eindeutig nicht der Fall. Infolgedessen, war mein zweites Semester geprägt von Rückschlägen und einer einsetzenden mentalen Erschöpfung. Gleichzeitig, war diese Erfahrung natürlich ein hervorragender Lehrmeister und mir sind viele Gewohnheiten aufgefallen, welche ich mir in Zukunft für derartige Arbeiten nicht leisten kann. Im Nachhinein lässt sich daher auch eindeutig positive auf das zweite Semester zurückblicken, auch wenn das in dem Moment selbst nicht immer der Fall war. Und auch wenn mir die Anpassung an die Mentalität schwer fiel, so habe ich vor allem durch den Kletterclub viele wirklich gute Freunde gefunden. Daher werde ich Neuseeland am Ende wohl doch mit einem Lächeln verlassen und mich gerne an die Zeit erinnern (zumindest an den Großteil).

Rechtswissenschaften; Neuseeland; Feb-Nov 2019; University of Auckland; NZ-2019- D1453-W

Was ich meinen Nachfolgern raten würde, ist jedem von ihnen wahrscheinlich eh schon klar. Erstens, wähle kein Seminararbeitsthema, welches die mit einer hundertprozentigen Wahrscheinlichkeit frustrieren wird. Zweitens, versuche vor allem in den ersten Wochen so viele Leute wie möglich kennenzulernen und dann findet man auch diejenigen, die gleich wie man selbst ticken. Wenn man in den letzten Wochen feststellen muss, dass es direkt vor der eigenen Nase, eine Freundesgruppe gegeben hätte, in welche man super reingepasst hätte und es jetzt zu spät ist, ist das einfach ärgerlich. Daher kann ich mich nur dem generellen Rat anschließen: Go out. Socialize. It's worth it.

Zu guter Letzt folgen hier ein paar Eindrücke von meiner Zeit in Neuseeland.



Ti Point, hinter diesem Baum ist ein 30 Meter Kliff und eine unserer Hauptkletterstellen.



Kawakawa Bay, bei Lake Taupo von oben und von unten





Wieder bei Ti-Point, aber dieses Mal hatten wir Überraschungsgäste (oben);
Blick auf Auckland von der Harbor Bridge(unten)





Crater Lake auf Mt Ruapehu im Frühjahr